

# Der Gesellschafter.

Den 8. Januar

Beilage zum Nagolber Intelligenzblatt.

1847.

## Württembergische Chronik.

△ Stuttgart, den 6. Januar. Die Sterblichkeit ist in diesem Winter hier größer, als es der Bevölkerung nach seyn sollte, namentlich sind es Nerven- und Schlemmieber, auch Schwindsuchten, welche viele Opfer, meist in der Blüthe des Lebens, dahinraffen. Dieß hat wahrscheinlich auch einen hiesigen Schreinermeister bewogen, eine starke Auswahl kleiner und großer Särge anzufertigen und zum Verkaufe aufzustellen. Derselbe empfiehlt nun seine Särge und Kirchhofkreuze in den hiesigen Blättern mit dem Bemerkten, daß Niemand unbefriedigt sein Magazin verlassen werde. Ist es schon an und für sich ein trauriges Geschäft, einen Sarg für eines seiner Lieben machen lassen zu müssen, so wird es durch solche Speculationen mit der Trauer seiner Nebenmenschen noch viel abschreckender.

♯ Wittendorf, den 2. Januar. Leider müssen wir schon wieder von einem Brandunglück berichten. In der Frühe des 30. Dezember wurde das Wirthschaftsgebäude zu Oberbrändi ein Raub der Flammen. Ein Vater von acht unversorgten Kindern ist dadurch seines Obdachs beraubt worden, noch ebe von hier aus Hülfe dem Filialorte geleistet werden konnte. Wie das Feuer entstanden, ist bis jetzt noch nicht ermittelt.

⊕ Herrenberg, den 6. Januar. Mit der Errichtung eines Gemeinde-Bäckereis (siehe früher in diesen Blättern) scheint es rasch vorwärts zu geben, wie es sich von unserem Stadtrath nicht anders erwarten ließ. Gestern wurde nämlich durch Ausschellen bekann gemacht: die Bewerber um die neu errichtete Gemeinde-Bäckerei haben sich beim Stadtschultheißenamt zu melden. Ob übrigens ein Gemeinde-Bäckehaus in dieser Stadt Bedürfnis ist, wird die Folgezeit lehren, einstweilen wird es von Vielen, wie auch vom Einsender dieß, bezweifelt. Man sollte glauben, die Konkurrenz unter den hiesigen Bäckern sey groß genug. Kein Bäcker.

⊙ Herrenberg, den 2. Januar. Der hiesige Liederkranz, der schon seit längerer Zeit besonders unter seinem gegenwärtigen Vorstande eine lobenswerthe Thätigkeit entfaltete, feierte den letzten Abend des abgelangenen Jahres durch Gesang, und verknüpfte noch damit eine weitere Feierlichkeit, indem er bei dieser Gelegenheit Veranlassung nahm, seinem ältesten Mitgliede, das schon über 60 Jahre zählt, aber fortwährend thätigen Antheil an der Sache des Gesanges nimmt, eine schon längst verdiente Ehre zu erweisen. Nach allem, was dem Einsender dieses, der als Nichtmitglied keinen Antheil an der Feierlichkeit nehmen konnte, zu Ohren kam, herrschte den ganzen Abend bei ungezwungener Heiterkeit die größte Ordnung und Ruhe. Fröhliche und ernste Lieder tön-

abwechslungsweise durch den Saal, und bildeten für Sänger und Zuhörer die Brücke vom alten zum neuen Jahr. Der Vorstand, welcher den Gefeierten, Herrn Seisenfieder Enßlin, eingeladen und zur Versammlung abgeholt hatte, richtete an denselben einige herzliche Worte, forderte ihn auf, trotz seines hohen Alters auch fernerhin für die gute Sache thätig zu seyn, und brachte einen Toast auf ein glückliches und langes Leben desselben aus. Nach ihm soll noch ein anderes Mitglied einige Worte in etwas burlesker Art gesprochen haben, die aber als unpassend keinen großen Anklang gefunden haben sollen. Schon nach Mitternacht trennte sich die Gesellschaft, und zeigte auch hierdurch ihre schöne Haltung, die sie den ganzen Abend nicht verließ. — In seinen Singproben soll der Liederkranz gegenwärtig damit beschäftigt seyn, die Oper „Joseph und seine Brüder“ einzubüben. E.

† Obertalheim, den 6. Januar. In Nr. 104 vom vorigen Jahre hatten diese Blätter einen Bericht aus Horb, worin gesagt ist, daß in Ober- und Unterthalheim Pferde geschlachtet werden, was allerdings wahr ist, und wir haben nur zu bedauern, daß dem Vorurtheil gegen das Essen des Pferdefleisches nicht überall und schon früher kräftig entgegen gewirkt wurde. Das Fleisch eines Pferdes ist wenig zu unterscheiden von dem des Rindviehes, nur im rohen Zustand hat es einen süßlichen Geschmack, dem aber sehr leicht bei der Zubereitung abgeholfen werden kann; geräuchert oder eingesalzen aber ist es dem Rindfleisch weit vorzuziehen. Wir sind recht froh, daß wir endlich das Vorurtheil überwunden haben, denn wir haben jetzt gutes, sehr wohlfeiles, geräuchertes und eingesalzenes Fleisch in Menge. Daß aber nicht allein wir es für gut halten, sondern dasselbe auch auswärtig als schmackhaft erfunden wird, mag beweisen, daß kürzlich in Horb Jemand ein Stück geräuchertes Pferdefleisch für Rindfleisch ansah, es an eine Ente eintauschte, stark klopfte, erst um 10 Uhr mit seinen Erbsen zum Feuer setzte und Mittags schon speiste, worauf er dasselbe als ausgezeichnet lobte und erklärte, er habe noch nie ein solch gutes Fleisch gegessen, zugleich aber auch noch mehr von demselben verlangte. Auch die Pferdehändler werden gut abgesetzt; so hat erst vor einigen Wochen ein jüdischer Handelsmann aus unserer Nähe, der doch gewiß Kenntniß in der Sache haben muß, für eine Pferdehaut 6 fl. 30 fr. gegeben, ein Preis, mit dem wir recht zufrieden waren. Es ist somit blos Vorurtheil, das uns bisher vom Pferdefleisch-Essen abhielt, und das mit der Zeit eben so gut schwinden wird, als das gegen die Kartoffeln, an denen wir jetzt so froh sind.

⊙ Pfalzgrafenweiler, den 5. Januar. Wie in vielen andern Orten, so wurde auch hier vermittelst eines vorgestern Abend veranstalteten Pferdefleisch-Es-

seus die wirkliche Genießbarkeit desselben erprobt. Es wurde nämlich in einem benachbarten Orte ein zwar altes aber gut genährtes hiesiges Pferd geschlachtet, und um bei dieser Gelegenheit den Vorurtheilen gegen das Pferdefleischessen, welche noch häufig zu treffen sind, zu entgegenen, ließen sich mehrere hiesige Bürger herbei, sich und Andern die Ueberzeugung zu verschaffen, daß bloß eine gewisse Scham, nicht aber Ekel, Manchen zurückhält Pferdefleisch zu essen, denn allgemein wurde die Nahrhaftigkeit desselben gepriesen, und der Appetit, mit dem das Gefottene wie das Gebratene und Saure verzehrt wurde, beweist, daß zwischen Pferde- und Ochsenfleisch kein so großer Unterschied ist. Es war nur zu bedauern, daß jeder Anwesende seine Gelüste nicht befriedigen konnte, denn theils reichte das zugerichtete Fleisch nicht zu, theils waren auch Leute zugegen, welche, wie z. E. Mehger, ihres eigenen Interesses halber nichts davon verkosten durften, selbst wenn ihnen, wie man bemerkt haben will, der Gelust beinahe das Herz abgestoßen hätte.

Am 30. Dezember wollte der Sohn des Untermüllers von Gültlingen bei der Thalmühle mit einem leeren Schlitten über einen Arm der überfrorenen Nagold fahren, den er an den vorhergehenden Tagen schon dreimal passiert hatte; durch den höhern Wasserstand war aber das Eis brüchig geworden, so daß es mit den Pferden einbrach. Um diese zu retten, stürzte sich nicht nur er, sondern auch der gerade in dieser Gegend beschäftigte Hr. Revierförster Wild von Stammheim in das Wasser. Das eine der Pferde, das unter das Eis hinabkam, war sogleich unrettbar verloren, das andere wurde zwar noch lebend herausgezogen, ging jedoch, aller angewandten Mittel ungeachtet, nach einigen Stunden gleichfalls zu Grunde. Dem Hrn. Forstbeamten hat die Erkältung bis jetzt keinen Schaden gebracht, dagegen aber lag der Müller zuerst todtkrank, scheint sich nun aber doch wieder zu erholen. Die Pferde waren nicht versichert.

### Tages-Neuigkeiten.

In Hamburg geht eine unglaubliche Geschichte von Mund zu Mund. Der Chef eines der reichsten Häuser fiel ins Wasser, wurde aber von armen Leuten glücklich gerettet und den erwachsenen Söhnen ins Haus gebracht. Diese gaben kein Trinkgeld, man glaubte, sie hätten es in der Freude vergessen, aber auch erinnert weigern sie sich und müssen erst von der Polizei dazu gezwungen werden.

Die Schilderungen aräßlicher Noth in Irland folgen sich ununterbrochen. So entwirft ein Friedensrichter aus einem Dörfchen folgendes Bild: Dem Anscheine nach war das Dörfchen öd und ausgestorben. Ich trat in einige Hütten, aber welche Scenen boten sich mir dar. Binnen weniger Minuten war ich von 200 fürchtbaren gespensterhaften Wesen umgeben, welche meistens fieberirr oder im sinnverwirrenden Hunger redeten. Meine Kleider wurden mir beinahe zerrissen, als ich aus dem Gedränge zu entkommen suchte. Ein junges, geisterhaft aussehendes Weib, das ein neu geborenes Kind im Arm hielt, packte mich von hinten am Halstuch. Ein schmutziger alter Sack war ihr und des Säuglings Bedeckung. Eine fieberkranke Mutter schleppte die völlig nackte Leiche ihrer 12jährigen Tochter aus dem Haus und ließ sie mit

Steinen halb bedeckt liegen. Ein Arzt, welcher mit Vertheilung von Arzneien beauftragt war, fand sieben Unglückliche unter einer Decke liegen, die sich nicht bewegen konnten. Einer davon war schon lange todt, aber die Uebrigen waren nicht im Stande, sich selbst oder die Leiche vom Fleck zu bringen.

In der Stadt Düren in Rheinpreußen fand man am 24. Dezember Morgens ein Fenster des Schlachthaus bescha'digt. In der Meinung, daß darin ein Diebstahl vorgefallen, schickte man zur Polizei; als diese aber ins Innere drang, fand sie einen fremden, vornehm gekleideten, jungen Mann an einem der Haken hängen, an welchem Schlachtvieh aufgehängt zu werden pflegt. Der herbeigerufene Kreisarzt erklärte, daß der Todte förmlich abgeschlachtet, vom Blute gereinigt und dann als Leiche in dem Schlachthaus aufgehängt worden sey. Bereits wurden drei Männer verhaftet, welche verdächtig erschienen. Einer derselben wohnt dem Schlachthaus gegenüber. Seine Tochter, eine feile Dirne, soll den Ermordeten, der Schullehrer war und 500 Thlr. bei sich hatte, ins Haus gelockt haben, wo er von den Mördern abgeschlachtet und in andere Kleider gesteckt wurde. Ein Mann, der am 23. Abends, wo muthmaßlich der Mord verübt wurde, an gedachtem Hause vorbeiging, und ein aus dessen Thür hervorstürzendes Mädchen, das jedoch von einem Manne sogleich wieder hereingezogen wurde, ausrufen hörte, daß sie so etwas nicht mit ansehen könne, soll die Entdeckung der Mörder veranlaßt haben. Die Stiefeln des Ermordeten fand man in jenem Hause unter einem Bett.

Bei einem in Bassy bei Genf stattgehabten Brandunglück hat ein dreizehnjähriges Mädchen einen für dieses Alter wahrhaft seltenen Muth bewiesen. Sie wußte, daß ihr kleines Brüderchen im ersten Stockwerk des brennenden Hauses in der Wiege lag; sofort wollte sie zuerst über die Treppe hinauf zu demselben gelangen, allein da sie durch das Feuer wieder zurückgetrieben ward, holte sie eine Leiter, lehnte sie an das Fenster, aus welchem bereits die Flammen schlugen, und gelangte so in das Zimmer, wo sie die Wiege sammt dem Kleinen auf ihre Schultern lud und sich mit ihrer kostbaren Bürde glücklich aus dem brennenden Hause retten konnte, jedoch nicht, ohne an Gesicht, Hals und Schultern starke Brandwunden erhalten zu haben. Es ist indeß alle Hoffnung vorhanden, daß dieses herzhafte Mädchen bald wieder geheilt werden könne.

In einer Gemeinde bei Meiningen ereignete sich ein sehr beklagenswerther Fall. Ein braver, aber ganz unbemittelter Mann hatte seiner Nachbarin beim Schlachten geholfen, steckte beim Heimgehen zwei große Schlachtmesser in die Tasche, fiel und stach sich dieselben so tief in den Leib, daß er nach wenigen Stunden starb. Der Unglückliche hinterließ eine Wittwe, welche sich wegen Kranklichkeit nicht ernähren kann, und sechs Kinder.

Der denkende Chemiker und Apotheker Dr. Reiche in Königsberg hat ein Mittel erfunden, Fleisch und Blut vor Fäulniß zu bewahren und selbst faulendes wieder herzustellen.

Die alte böse Bekannte, die Cholera, deren Besuch im neuen Jahr wir uns verbitten, hat in Persien arg gewüthet; in Teberan sind 7000, in Taurus 10,000, in Bagdad 7000 Opfer gefallen.

In der Moldau und Walachei hat die Rindvieh-

seuche über 30,000 Rinder hinweggerafft; man schlägt jedes erkrankende Thier jezt sogleich todt und verscharrt es, um die Ansteckung zu verhüten.

Wie in Italien, so ist es auch in Spanien ungewöhnlich kalt und raub, und es sterben viele Menschen an der Kälte. — Bei Zollenspitzer ist die Elbe so stark gefroren, daß beladene Frachtwagen über den Fluß fahren können.

### Eine Geschichte von der Courage.

Ein Bekannter von mir ritt einstens von der Messe heim, wo er sein Sach gut verkauft hatte, denn er war auch ein Kaufmann, wie der Fridolin, und handelte mit Allerlei, was uns weiter nichts angeht. Er ritt ein gutes Pferd, das ihn leicht davon trug, ob er gleich eine schwere Geldkase um den Leib und einen wohl gefüllten Mantelsack hinter sich auf den Sattel geschnallt hatte. Gegen Abend kam er in einer unbekannten Gegend vom rechten Wege ab. Mochte wohl an seine Spekulationen oder an Weib und Kind daheim gedacht haben, wie die sich freuen würden, wenn er nun heimkäme und die Geldkase voll blanken Silbers und Goldes vor ihre sehenden Augen auf den Tisch ausschüttete. Als die Nacht hereinbrach, wurde ihm bang, wie's wohl manchem anderen Mann auch begegnet wäre, wenn er sich so ganz allein auf einer öden Haide gesehen hätte, ganz allein mit seinem vielen Gelde, sage ich, und auf einer Haide, sage ich, von der allerlei gemunkelt wird, und das nicht viel Gutes. Angst und bang wurde ihm, denn Courage hatte er nicht viel, und brauchte auch nicht viel, weil er ein friedlich Geschäft trieb, wo's keinen Kampf und Streit gibt, außer mit Worten, die nur manchmal in die Seele, aber nimmermehr in's Fleisch einschneiden.

Er hielt sein Köflein an, schaute verlegen umher, und riß seine Augen auf, so weit er konnte, damit seinem Blick nicht etwa die Thurmspitze irgend einer Stadt, die allenfalls in der Nähe liegen könnte, entgehen möchte. Aber er sah nichts. Ringsum war eben nur Haide und Moor, und rechts drüben ein finsterner Wald, der dem Kaufmanne gar nicht gefiel. Denn wie viele Bösewichte konnten da nicht drin stecken! Aber was half das Zögern? Auf der Haide kannst du nicht bleiben, dachte er. Vielleicht läßt dich der Himmel ein Obdach finden, wo du gar keines vermuthest. Willst das Pferd gehen lassen, wohin es mag; denn solch ein Thier ist oft gescheiter, wie mancher Mensch.

Gedacht, gethan. Er legte dem Köflein die Zügel auf den Hals, schnalzte mit der Zunge und ließ das Thier seinen Weg suchen, so gut es konnte. Das Köflein trabte fort, immer fort. Die Nacht brach immer finsterner herein, schwere Wolken bedeckten den Himmel, so daß kein Sternlein hindurchschimmerte, und es wurde so dunkel, daß man keine Hand mehr vor Augen sehen konnte. Das Köflein trabte aber immer zu, immer zu, und auf einmal blitzte von Weitem her ein Licht durch die Finsterniß. Das war dem Kaufmanne ein rechter Trost. Aber nicht lange. Denn konnte das Haus nicht eine Räuberherberge seyn. Wenn es nicht angefangen hätte, zu regnen, und bald wie mit Molken vom Himmel zu gießen, er hätte in seiner Furcht am Ende lieber auf freiem Felde kampirt, als sich der Gefahr ausgesetzt, in einem ganz wlldfremden, einsam auf öder Haide gelegenen Hause ein Obdach zu

suchen. Aber das Wetter war gar zu ungestüm. Der Wind riß ihm fast den Mantel vom Leibe, der Regen drang ihm kältend bis auf die Haut, daß er vor Frost schauderte, und da meinte er denn, Gefahr sei immerhin besser als Gewißheit. Im Freien nämlich wäre er gewiß umgekommen, das Haus aber konnte doch möglicherweise eine gute und sichere Herberge seyn.

Es dauerte noch etwa eine Viertelstunde, da blieb sein Köflein vor der Thüre stehen und wollte nicht weiter. Er stieg ab, klopfte an die Thür, und wartete mit zagendem Herzen, daß ihm aufgethan würde. Dauerte auch nicht lange, so trappete es drinnen auf der Hausflur, und ein Kerl kam heraus mit einer Laterne, die er dem Kaufmann gerade vor die Nase hinhielt.

Was gibts? fragte er.

Der Kaufmann wäre am liebsten wieder aufgesessen und davon geritten, denn es graute ihm vor dem Kerl mit seinem rothen Barte und seinen blizenden Augen und seiner rauben barschen Stimme, die gar nicht freundlich und einladend klang. Aber was sollte er machen? Da er A gesagt, mußte er auch B sagen, und — das Wetter wurde immer ungestümer.

Ein Reisender, stammelte er unsicher und furchtsam.

Nun denn, herein in's Haus, ob's gleich schon voll ist oben und unten; in solchem Unwetter jagt man keinen Christenmenschen von der Thüre, besonders auf der Haide, wo es auf Meilen Wegs kein Quartier mehr gibt. Immer herein, Mann! Worum sackelt Ihr noch?

Mein Pferd, ich kann es doch nicht mit in's Haus nehmen, sagte unser Freund.

Ja so, da habt Ihr Recht, erwiederte der Mann. Gebt her den Zügel und geht nun hinein in's Haus, derweil ich das Thier in den Stall bringe.

Ohne viele Umstände nahm er dem Reisenden die Zügel aus der Hand, schob ihn durch die Thür ins Haus hinein, und toppte seitwärts über den Hof dem Stalle zu. Der Kaufmann stand da in der finstern Hausflur und ätzte vor Furcht am ganzen Leibe, denn es war stockfinster, und wie leicht konnte ihn nun nicht Einer hinterücks niederschlagen, ohne daß er's nur merkte. Und dazu sein wohlgefüllter Mantelsack! Wenn den der Rothhaarige untersucht, dachte er, dann ist's mit dir aus. Solche schöne Kleider findet man nicht alle Tage auf der Straße, und wenn sie ihm gefallen und er bringt dich um, wer weiß dann von dir? Es wurde ihm immer bangter und unbeimlicher, und er ging nicht von der Stelle, bis der Knecht, der mittlerweile das Pferd besorgt und ihm Futter vorgeworfen hatte, wieder aus dem Stalle kam.

Poh Donner und Stahl, Mann! rief er, als er unseren zitternden Freund noch im Hausflur erblickte. Was thut Ihr noch da?

Der Kaufmann fuhr zusammen, drehte sich um, und wäre vor Schrecken beinahe zu Boden gesunken, als er seinen Mantelsack auf der Schulter des Rothhaarigen erblickte. Er aber nahm wenig Notiz von seinem blaffen Gesicht, sondern schob ihn voran in die Stube hinein, wo an einem viereckigen eichenen Tische eine alte Frau saß, vor sich ein Licht, das seinen matten Schimmer auf die vergilbten Blätter einer alten Hauspostille warf, und auf der Nase einen Quetscher, über den sie hinweg lugte, um dem zögernd eintretenden Gaste den Willkommen zu bieten. Außer ihr saßen noch ein Paar Männer im Ge-

mach; ein Hausirer, der aus einer kurzen Pfeife dampfte, als wollte er die ganze Stube einräuchern; ein Jäger mit langem Schnurrbart, Büchse und Hund, welcher letzterer grimmig knurrte und anschlug, als der Kaufmann herein trat; und ein Fuhrmann in blauem Kittel, welcher sein einfaches Abendbrod verzehrte: eine Suppe und ein Stück Fleisch, dessen Duft dem Kaufmann lieblich in der Nase kribbelte.

Nun seht Euch, sagte der rothhaarige Hausknecht, nachdem er den Mantelsack neben der Thür auf die Erde geworfen hatte. Da neben der Frau ist noch ein Platz, und wenn Ihr essen wollt, so sagt's. Macht's Euch aber erst bequem, thut die schwere Geldkase ab und gebt sie der Frau in Verwahrung, und dann erzählt uns, wie Ihr in dunkler Nacht daber gekommen seyd.

Wie der Hausknecht von der Geldkase sprach, fuhr es dem Kaufmann in alle Glieder. Der Teufelskerl hat's auf mich gemünzt, dachte er; Gott sey meiner armen Seele gnädig. Aber du willst dich doch hüten, freiwillig dem Scharken Alles in die Hände zu geben!

So sagte er denn: Die Geldkase ist nicht so schwer, will sie lieber behalten. Gebt mir einen Lissen Fleisch und einen Trunk dazu, und dann zeigt mir meine Schlafkammer, denn ich bin müde.

Wie Ihr wollt, erwiderte der Hausknecht gleichmüthig, und ging hinaus in die Küche, von wo er bald mit einer dampfenden Schüssel und einem mächtigen Krüge schäumenden Bieres zurückkehrte, welches Beides er schweigend vor den Kaufmann hinsetzte. Der aß ein paar Bissen, trank einen Schluck Bier dazu, und sagte kein Wort. Sah sich auch nicht viel um, denn es war ihm ganz unheimlich zu Muth. Keiner redete ihn an; der Kramer plauderte leise mit dem Jäger; die Wirthsrau las eifrig in der Postille, der Fuhrmann ließ sich so wohl schmecken, daß er den Mund nur öffnete, wenn er einen guten Bissen hinein schob, und der Rothhaarige setzte sich still in den Schatten des großmächtigen Kachelofens, der beinahe eine ganze Seitenwand des geräumigen Zimmers einnahm.

Der Kaufmann hatte kaum nothdürftig seinen Hunger gestillt, so stand er auf und sagte: Nun will ich zu Bett! Alsobald kam der Rothhaarige herbei, zündete einen Kienspan am Lichte an, und winkte dem Gaste zu folgen.

Euer Bett ist gut, aber das Schlößgemach wird Euch nicht sonderlich gefallen, sagte er. Es ließ sich aber nicht anders einrichten, denn in zwei Kammern schlafen schon Gaste, und die übrigen sind von den Männern unten in Beschlag genommen. Aber wenn erst die Augen zu sind, kann's Einem gleich seyn, wo man liegt, wenn nur das Bett weicher ist, als wie eine Soldatenpritsche.

Es ging eine Stiege hinauf, dann in einen schmalen, räucherigen Gang, und dann rechts in eine dunkle, kleine Kammer. Da stand das Bett, aber sonst kein Möbel mehr drin, als nur noch ein Stuhl, der ein wenig wackelte, weil er nur drei Beine hatte. Auch sah man kein Fenster, und kalt war's auch in dem Zimmer, daß dem Kaufmann ordentlich die Haut schauerte.

Ihr müßt fürlieb nehmen, sagte der Rothhaarige, und reckte den brennenden Span in eine Spalte der Wand. Es ist halt nur für Eine Nacht. Ich wünsche Euch geruchsam Schlaf.

Bei diesen Worten tappte er wieder fort, und ließ

den Kaufmann mit seinen Gedanken und Empfindungen, die eben nicht die lieblichsten waren, allein.

Ein ächtes Nordloch! seufzte der. Kein Ausgang, als nur durch die Thür! Und da werden die Salunken wohl Wacke halten!

Er nahm den Span, leuchtete umher, und sah nichts, als um sich her die nackten Wände, und über sich, oder vielmehr über dem hohen Bette, eine Reihe Schinken und Würste, die friedlich neben einander hingen und durchaus nicht gefährlich aussahen. (Schluß folgt.)

### Gemeinnütziges.

Risse in eisernen Defen kann man durch einen Kitt aus Eisenfeile, zerstoßenem Glas und ungelöschtem Kalk gut zusammenfügen, Alles wird zu gleichen Theilen durch ein Haarsieb geschlagen und mit frischem Rindsblut und Eiweiß zu einem dicken Brei gerührt, mit einem Messer von Außen und Innen bestrichen. Der Kitt trocknet schnell, daher muß man nicht mehr machen, als man eben braucht.

### Nutzen der Tabakspfeifen für Gärtner.

Wer hätte je vermutet, welchen Vortheil die Tabakspfeifen der Gartenkunst bringen werden! Ein französischer Gärtner im königlichen Schlosse zu Monceau, Namens Schöne, wahrscheinlich ein großer Liebhaber des nicotianischen Krautes, der nicht wußte, was er mit seinen vielen ausgerauchten Pfeifenköpfen thun sollte, versiel auf den Gedanken, sie anstatt kleiner Töpfe zur Kultur der Stecklinge zu verwenden. Und siehe da, alle Arten Stecklinge, die er in solche Pfeifen steckte, schlugen darin in kurzer Zeit viele und gesunde Wurzeln, wie er sie mittelst Töpfe nie erreichte; was ganz natürlich ist, weil die Wurzeln von den harten und kalten Wänden der letzteren beschädigt werden. Mit Leichtigkeit dringt die Wärme in solche Köpfe, wenn sie auf ein Mistbett gebracht werden und sie befördern das Anwachsen der hartholzigen Pflanzen außerordentlich.

### Mittel, Blattläuse zu vertreiben.

Bei bevorstehendem Regen nimmt man ein Becken, füllt es mit brennenden Steinkohlen, und bläst den Rauch an die befallenen Blätter bis sie schwarz werden. Der Regen macht sie wieder grün und spült die getödteten Insekten hinweg.

### Räthsel.

Gleich einem Wassertropfen

Ich ohne Farbe bin,

Und wie der Mädchen Launen

Ist wandelbar mein Sinn.

Ich neil im Augenblicke

So tren Gemälde dar,

Wie es dem größten Künstler

Noch nie gelungen war.

Ich Jung und Alt belehre,

Nur Wahrheit aus mir spricht,

Sinnig zwar sowohl am Tage,

Als bei der Kerzen Licht.

Ich zeige dreiß dem Herrscher

Das, was ihm fehlt an,

Nie schmeichelnd, trifft man dennoch

An jedem Hof mich an.

Bei mir, ihr Rath zu geben,

Lang manche Schöne weil,

Bevor sie, zu erobern

Von Fest zu Festen eilt.

Man weilt mich voll Vertrauen

In manch Geheimniß ein,

Ich soll segar zuweilen

Ein zweiter Paris seyn.

### Kurs für Goldmünzen.

den 31. Dez. 1846.

Württemberg. Dufaten	5 fl. 45 kr.	Friedrichs'or	9 fl. 45 kr.
Andere Dufaten	5 fl. 34 kr.	Holl. 10Gulden-Stücke	9 fl. 52 kr.
Neue Louisd'or	11 fl. — kr.	Zwanzigfranken-Stücke	9 fl. 26 kr.